

Übergänge gestalten – Gesundheit erhalten

Tagung des Kantonalen Netzwerks Gesundheitsför- dernder Schulen Zürich **14. April 2018**

Workshop 4

Herausforderung horizontaler Übergänge in der Früherkennung und Frühintervention

Roland Rüegg, Kinder- und Jugendbeauftragter Egg
Bereichsleiter Betreuung und Freizeit

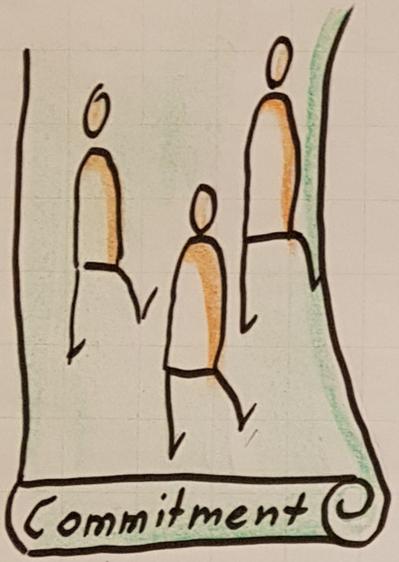
Handout Inhalt:

- Ablauf
- Ihre Erwartung?
- Oltner Charta
 - Dokument Oltner Charta
- Modell Egg
 - Ablaufschema Schule
 - Ablaufschema Gemeinde
- Woran wollen sie arbeiten?
 - Projektauftrag
 - Konzepte schreiben, leicht gemacht
- Anhang
 - Handout Referat F&F an der PHZH
 - F&F Web
 - F&F Web Handout Schule

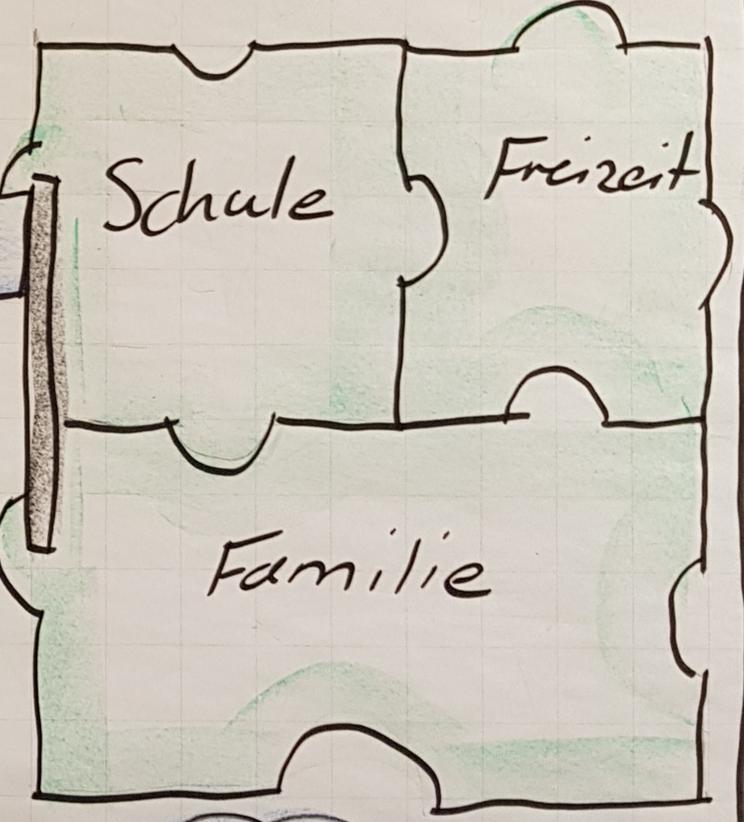
Ablauf

Hindernisse

Konzept



Egg



Oltener Charta



Oltener

Modell Egg

Ihre
Erwartung?



Klarer Auftrag

Elterner Charta



Netzwerk

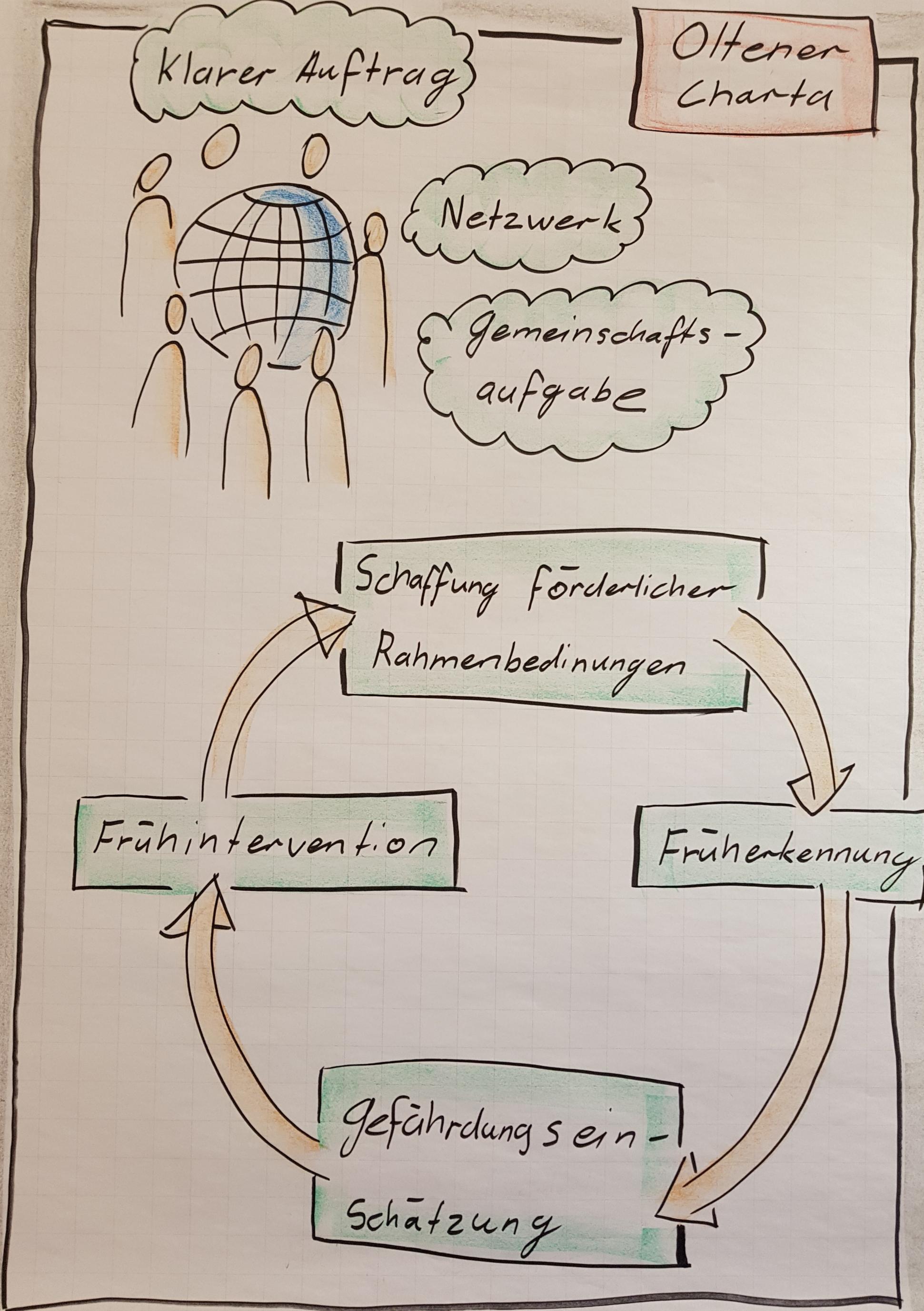
Gemeinschaftsaufgabe

Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen

Frühintervention

Früherkennung

Gefährdungseinschätzung





CHARTA

FRÜHERKENNUNG UND FRÜHINTERVENTION

Definition. Die Früherkennung und Frühintervention (F+F) hat zum Ziel, ungünstige Entwicklungen und Rahmenbedingungen sowie problematische Verhaltensweisen von Personen aller Altersstufen frühzeitig wahrzunehmen, passende Hilfestellungen zu finden und die betroffenen Menschen in ihrer gesunden Entwicklung und gesellschaftlichen Integration zu unterstützen.

Die F+F integriert strukturorientierte und individuumsbezogene Verfahren und zielt nicht ausschliesslich darauf ab, das Verhalten von Betroffenen zu ändern. F+F hat auch den Anspruch, ungünstige gesellschaftliche und strukturelle Bedingungen zu erkennen und zu benennen und sich entsprechend für **gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen** einzusetzen.

Früherkennung meint, schwierige Situationen, Auffälligkeiten und Symptome rechtzeitig wahrzunehmen und richtig zu deuten (**Gefährdungseinschätzung**). Früherkennung bezieht sich dabei auf umfeldbezogene und individuumsbezogene Risiken, die dazu beitragen, ein problematisches Verhalten zu entwickeln.

Frühintervention verfolgt das Ziel, als gefährdet erkannte Personen und deren Umfeld eine geeignete Unterstützung anzubieten (Begleitung, Beratung oder Behandlung). Das Ziel der Intervention ist sowohl die Förderung und Aktivierung der umfeldbezogenen und individuumsbezogenen Ressourcen als auch das Reduzieren von Risiken.

Diese beiden Handlungsbereiche «Frühes Erkennen» und «Frühes Intervenieren» - im Sinne von altersunabhängigem, frühzeitigem wahrnehmen und unterstützen - müssen zwingend sorgfältig aufeinander abgestimmt sein. In der Deutschschweiz wird der Doppelbegriff Früherkennung und Frühintervention meist mit «F+F» abgekürzt.

Grundhaltung. Neben dem gemeinsamen fachlichen Verständnis für Früherkennung und Frühintervention braucht es eine gemeinsame Grundhaltung der involvierten Personen:

1. Die F+F ist dem Wohl der Betroffenen und dem Prinzip der Verhältnismässigkeit verpflichtet.
2. Die F+F anerkennt das Recht auf Anderssein und Selbstbestimmung. Krisenhafte Phasen und inadäquate Verhaltensweisen sind grundsätzlich als normale Phänomene zu verstehen. Dieser Grundsatz stösst an seine Grenzen, wenn die physische und psychische Integrität, die Gesundheit oder die Entwicklung von Menschen resp. deren Umfeld erheblich gestört werden.
3. Jede Bezugs- und Fachperson, die mit Betroffenen zu tun hat, steht in der Verantwortung, im Rahmen ihrer (professionellen) Rolle im Sinne der F+F zu handeln.
4. Eine wertschätzende Haltung und fördernde Beziehung zu den Betroffenen ist die Grundlage für die Früherkennung sowie für die wirksame und auf die Situation abgestimmte Frühintervention.
5. Die F+F bezieht das für die Entwicklung der Betroffenen relevante soziale Umfeld in den Prozess mit ein. Es unterstützt damit die involvierten AkteurInnen und gibt ihnen Handlungssicherheit.
6. Die F+F ist eine Gemeinschaftsaufgabe und gelingt auf der Grundlage einer engagierten und verbindlichen Kooperation zwischen den verschiedenen Bezugs- und Fachpersonen und Fachorganisationen. Geklärte Rollen, definierte Prozesse und Verfahren, Zielorientierung und eine gemeinsam getragene Definition von Risiko und Gefährdung sind wichtige Erfolgsfaktoren für die F+F.
7. Im ganzen Prozess der F+F achten Bezugs- und Fachpersonen die Rechte sowie die entwicklungs- und situationsgerechte Selbstbestimmung von Betroffenen. Sie arbeiten in einem koordinierten Netzwerk, welches Ressourcen fördert und die Betroffenen schützt und unterstützt. Zudem gewährleisten die Bezugs- und Fachpersonen die aktive Mitwirkung der Betroffenen und garantieren eine transparente Kommunikation.
8. Die Förderung und Implementierung von F+F braucht einen klaren Auftrag auf politischer und institutioneller Ebene sowie finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen.
9. F+F hat den Anspruch, ungünstige gesellschaftliche und strukturelle Bedingungen zu erkennen und zu benennen sowie sich für gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen einzusetzen.

Die nationale Charta wird von folgenden Organisationen, Konferenzen und Kommissionen getragen:

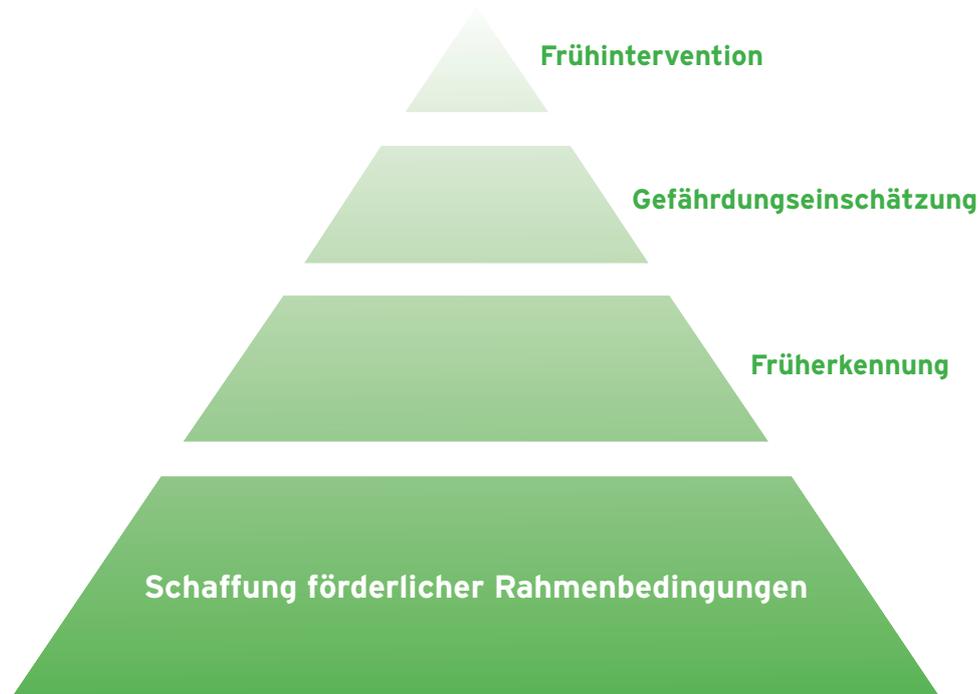
Avenir Social, Fachverband Sucht, Groupement romand d'études des addictions (GREA), Infodrog, Radix, Sucht Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für Suchtmedizin (SSAM), Ticino Addiction, Bundesamt für Gesundheit (BAG), Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Suchtfragen (KKBS), Städtische Konferenz der Beauftragten für Suchtfragen (SKBS), Vereinigung der kantonalen Beauftragten für Gesundheitsförderung in der Schweiz (VBGF).

Aktualisiert 2016

CHARTA

FRÜHERKENNUNG UND FRÜHINTERVENTION

Die Pyramide der Früherkennung und Frühintervention: vier unterschiedliche Phasen

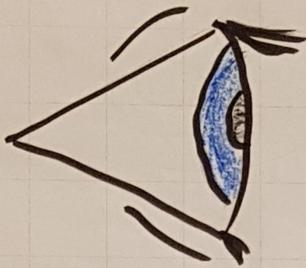


Die nationale Charta wird von folgenden Organisationen, Konferenzen und Kommissionen getragen:
Avenir Social, Fachverband Sucht, Groupement romand d'études des addictions (GREA), Infodrog, Radix, Sucht Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für Suchtmedizin (SSAM), Ticino Addiction, Bundesamt für Gesundheit (BAG), Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Suchtfragen (KKBS), Städtische Konferenz der Beauftragten für Suchtfragen (SKBS), Vereinigung der kantonalen Beauftragten für Gesundheitsförderung in der Schweiz (VBGF).

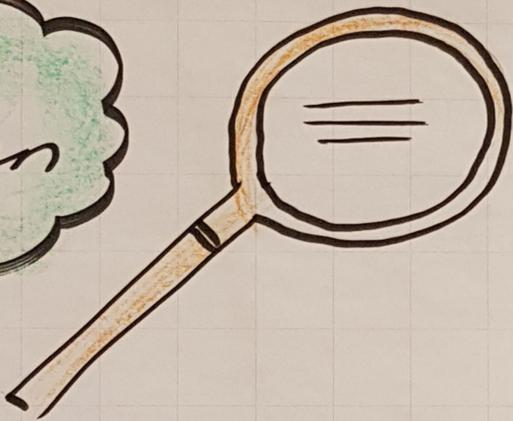
Aktualisiert 2016

Modell Egg

hinschauen



erkennen



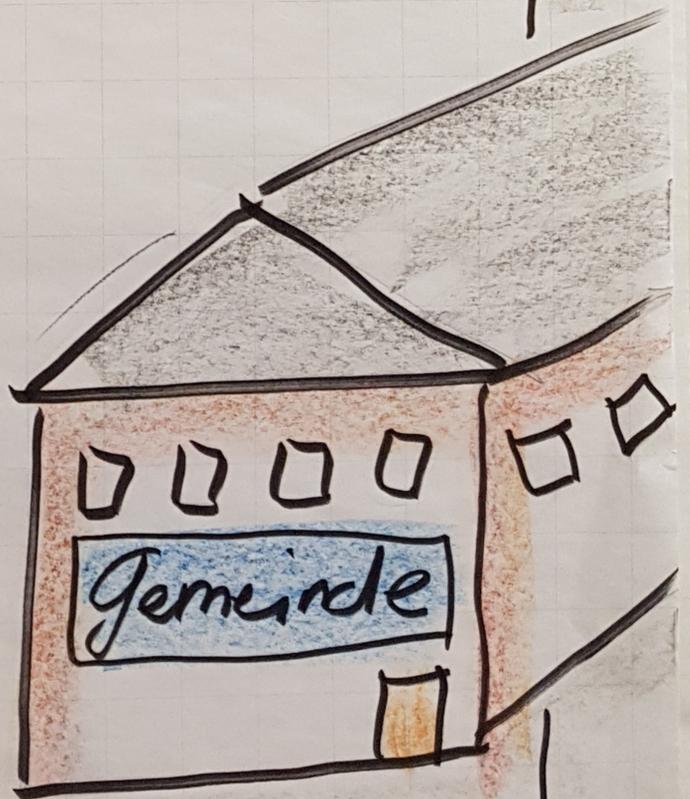
handeln



3 Phasen
Modell



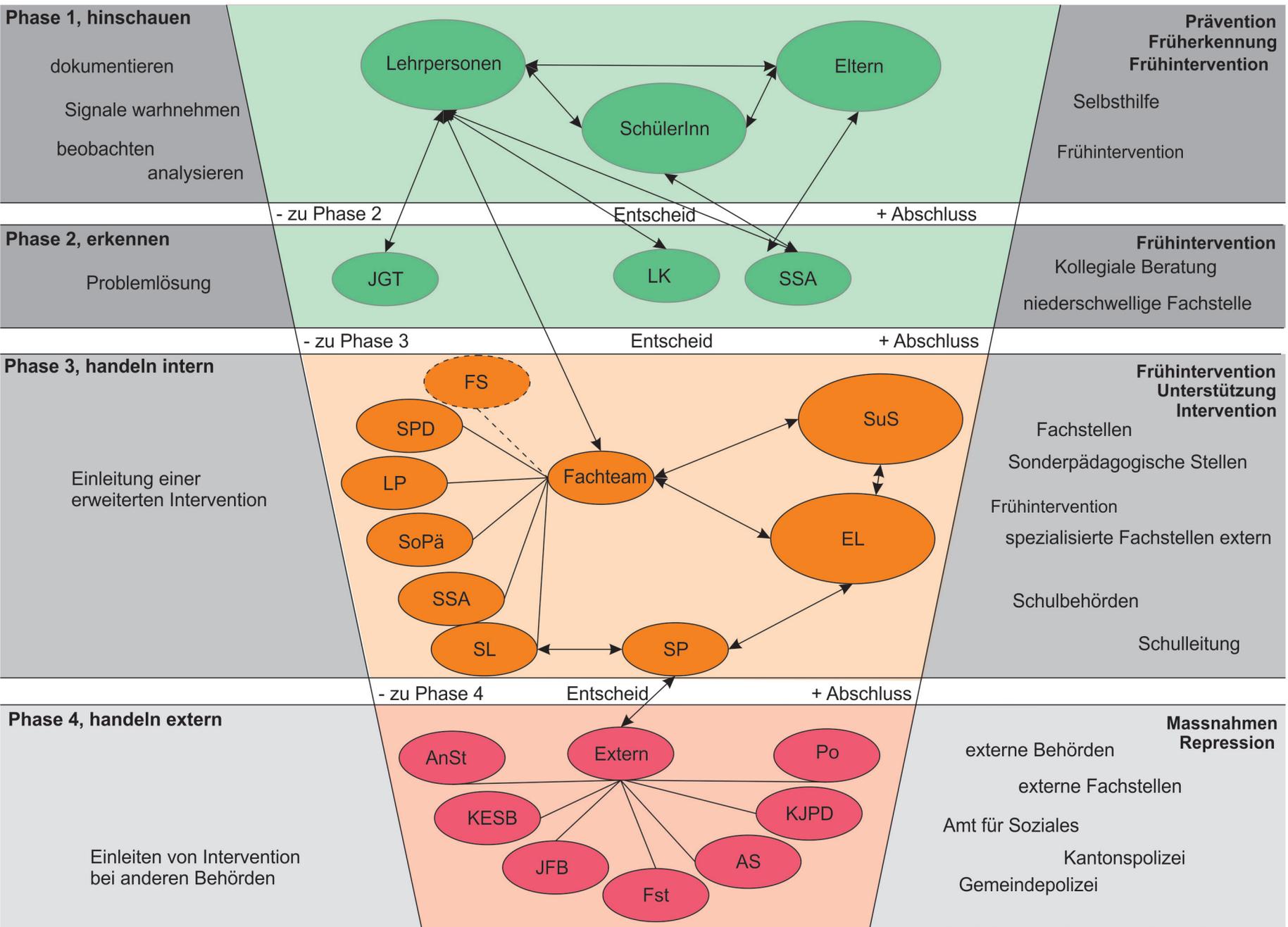
=



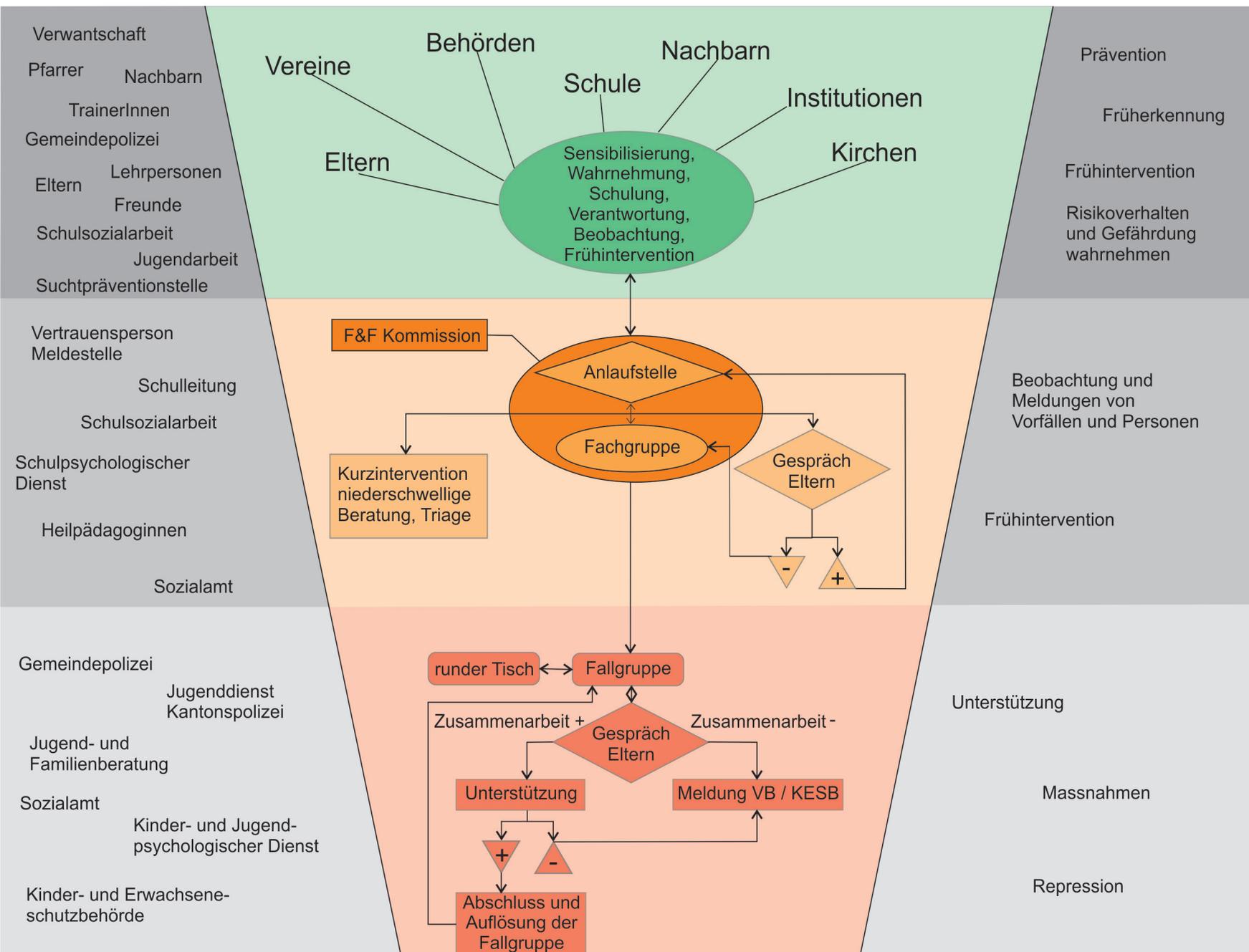
Ablaufschema Früherkennung & Frühintervention Schulen Egg



Gemeinde Egg



Ablaufschema Früherkennung & Frühintervention



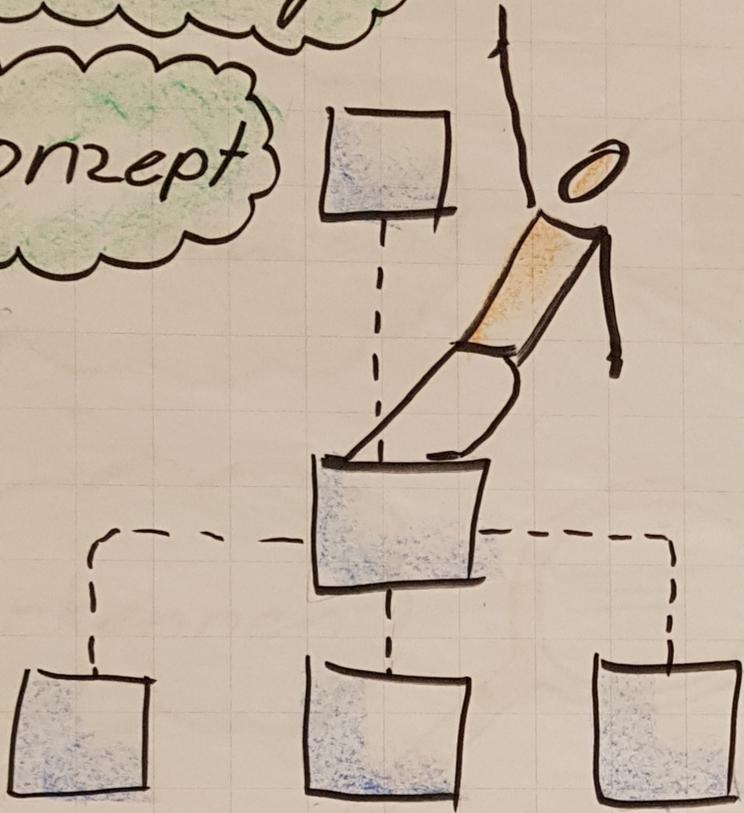
Gemeinde Egg

prävention zürichs

Zürcher Oberland

Projekt-auftrag

Konzept

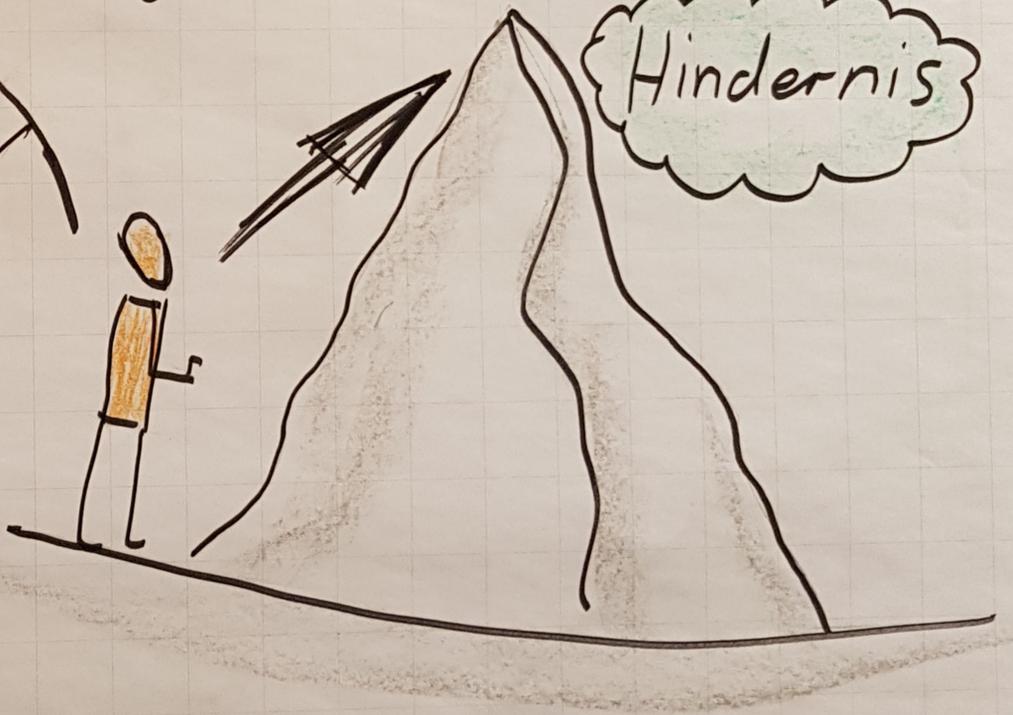


Woran wollen Sie arbeiten?

↑ Plenum



Herangehensweise



Projektauftrag

Projekttitle:

Projektart	
Projektleiter / -leiterin	
Projektauftraggeber / -auftraggeberin	
Projektdauer	Geplanter Beginn: Geplantes Ende: Überprüfung:
Projektorganisation	

Ausgangssituation / Problembeschreibung		
Projektgesamtziel		
Projektteilziele und -ergebnisse	Teilziele	Ergebnisse
Nichtziele / Nichtinhalte		
Meilensteine	Meilensteine	Datum
Erwarteter Nutzen		
Konsequenzen bei Nichtrealisierung		
Ressourcen	Ressourcen	Menge
Budget		
Risiken- und Unsicherheiten		
Projektentscheidung	Freigabe	Freigabe am
Zielüberprüfung	Wer	Wann
Ergebnis der Überprüfung		
Sonstige relevanten Informationen		
Anlagen		

Version: 1, vom

Konzepte schreiben, *leicht gemacht*

1. Einleitung

Egal ob man einen Text schreiben, ein Projekt beantragen oder eine Veranstaltung planen will – ohne Konzept geht's fast nicht. Auch die pädagogische Gesamtausrichtung von Jugendzentren und anderen Einrichtungen der OJA beruht im Idealfall auf einem Konzept.

Trotz der Wichtigkeit von Konzepten scheuen sich viele Menschen davor solche zu verfassen. Dies kann viele Gründe haben, über die sich verschiedene WissenschaftlerInnen bereits den Kopf zerbrochen haben. Einige davon sind:

- Unklarheit über den Aufbau eines Konzepts
- Unsicherheit beim Formulieren
- Zeitmangel
- Schwierigkeiten beim „Auf den Punkt bringen“
- Perfektionismus etc.

Dennoch ist das Erstellen eines Konzepts keine hohe Kunst sondern durchaus erlernbar. Besonders hervorzuheben ist gleich am Anfang die **Klarheit** – durch genaues Formulieren und Nennen konkreter Ziele und Abläufe gewinnt jedes Konzept an Qualität.

2. Vorbereitung: je konkreter die Idee, desto einfacher zum Konzept

Bevor es ans eigentliche Verfassen des Konzepts geht, ist es wichtig ein paar grundlegende Fragen zu beantworten:

- Was ist meine konkrete Idee?
- Wie kann ich diese Idee realistisch umsetzen?
- Wie sieht die Ausgangslage aus? Ist meine Idee innovativ oder gibt es bereits ähnliche Projekte / Veranstaltungen / Angebote etc.? Kann ich auf bereits gesammelte Erfahrungen aufbauen? (Komplementarität)
- Warum ist meine Idee relevant?

Gute und kreative Ideen sind toll und versetzen oft in anfängliche Euphorie, die jeglichem Realitätsbezug entbehrt. Darum ist eine ehrliche Selbsteinschätzung der Kapazitäten und realen Möglichkeiten schon vor der Konzepterstellung ein wichtiger Schritt.

Was auch nicht außer Acht gelassen werden sollte sind die rechtlichen Rahmenbedingungen des Vorhabens, da diese auch eine Rolle bei der realistischen Umsetzbarkeit spielen.

3. Struktur

Nicht jedes Konzept ist ident – je nach Ziel und Zweck kann sich der Aufbau unterscheiden. Ein pädagogisches Leitbild hat einen anderen Anspruch als die Kurzkonzeption eines Projekttages. Dennoch sind die wesentlichen Elemente in fast allen Konzepten enthalten.

Zu diesen zählen:

- *Kurzzusammenfassung* des Vorhabens (Abstract)

Ein Abstract hilft die wesentlichen Elemente des Konzepts überschaubar zu machen und den Gesamtüberblick nicht zu verlieren. Wichtig: Die endgültige Kurzzusammenfassung kann erst nach der Konzept-Erstellung fertiggestellt werden.

- *Ausgangslage*

Die Beschreibung der Ausgangslage soll auch für potentielle Fördergeber verständlich machen warum das Vorhaben relevant und notwendig ist. Hier kann auch der Projektort vorkommen.

- *Strategie:*

Ziele

Ziele werden oft in ein (allgemein gehaltenes) Gesamt- oder Oberziel und verschiedene konkrete Unterziele aufgespalten. Bei der Definition der Ziele ist es sinnvoll sich gleich über deren Überprüfbarkeit Gedanken zu machen, also Indikatoren zu überlegen, an Hand derer man die Zielerreichung erkennen kann.

Wirkung

Welch Wirkungen sind mit der Projektumsetzung (auf Ebene der Jugendlichen, JugendarbeiterInnen oder des Gemeinwesens etc.) zu erwarten?

Zielgruppe

Eine klare Definition der Zielgruppe (z.B. 25-30 Mädchen zwischen 13 und 16) ist wichtig in Bezug auf die Quantifizierbarkeit meines Vorhabens. Es kann auch eine primäre (direkt profitierende) und eine sekundäre (indirekt profitierende) Zielgruppe geben.

- *Projektorganisation / Durchführung / Aktivitäten*

Hier wird beschrieben wie das Projekt durchgeführt wird und welche konkreten Aktivitäten geplant sind.

- *Zeitplan*

Die Projektdauer (z.B. nach Wochen gegliedert), die konkreten Tätigkeitsabläufe sowie die verantwortlichen Personen gehören in den Zeitplan. Am besten gestaltet man diesen übersichtlich mit Hilfe einer Excel-Tabelle. Anhand des Zeitplanes kann der Fortschritt des jeweiligen Vorhabens beobachtet und geprüft werden. Außerdem hilft er der Person, die die Gesamtkoordinantion inne hat bei der Planung und Evaluierung der einzelnen Schritte.

- Finanzierungsplan

Oftmals dienen Konzepte dazu Fördergelder zu lukrieren. Darum darf am Ende des Konzepts ein (möglichst detaillierter) Finanzplan, der die Kosten (und Einnahmen) auflistet nicht fehlen.

- Dokumentation / Evaluation

Um den Erfolg und die Resultate eines Vorhabens zu messen, benötigt man eine (im besten Fall Projekt-begleitende) Dokumentation sowie eine finale Evaluierung. Diese erfolgt an Hand von Kriterien, die im Rahmen der Zieldefinition festgelegt werden.

In manchen Konzepten gibt es außerdem eine detaillierte Beschreibung der KoordinatorInnen bzw. Durchführenden, die deren Erfahrungshintergrund zusammenfasst sowie eine Beschreibung der angewandten Methodologie.

Das mag nun nach viel Arbeit klingen, aber die Hauptarbeit ist nicht das Schreiben des Konzepts sondern die Planung und Ideenfindung. Und was das Schreiben betrifft gilt: „in der Kürze liegt die Würze“ – nicht ausufern, sondern den roten Faden skizzieren.

Viel Erfolg!



Früherkennung und
Frühintervention in der
Gemeinde Egg

Früherkennung und Frühintervention

„Er glaubt nicht, dass etwas mit ihm los ist, weil ein Teil von dem, was mit ihm los ist ist, dass er nicht glaubt, dass etwas mit ihm los ist
also
müssen wir ihm helfen zu erkennen, dass die Tatsache, dass er nicht glaubt, dass etwas mit ihm los ist ein Teil von dem ist, was mit ihm los ist“

Robert D. Laing

PHZH 25.01. / 01.02.18



Robert D Laing, britischer [Psychiater](#) und einer der Gründer der [antipsychiatrischen](#) Bewegung

Nicht alles verstehen, sind wir im Thema von Früherkennung und Frühintervention. Erwarten sie nicht in allen Fällen von F&F alles zu verstehen.

Betrachtung Wochenende wird sich einiges erschliessen

Früherkennung und Frühintervention

Inhalt

Grundlagen

➔ Vom Bedürfnis zur Umsetzung

Konzept Egg

➔ Eine gemeinsame Herangehensweise

Chancen/
Risiken

➔ Blick aus verschiedensten Perspektiven

Handlung

➔ Systemischer Ansatz

Zusammen-
fassung

➔ Kernbotschaft

PHZH 25.01. / 01.02.18



Grundlage

Ausgangssituation in der Gemeinde Egg

Herangehensweise zum Thema Früherkennung und Frühintervention

Früherkennung und Frühintervention

Braucht es F & F in der Gemeinde Egg?

Grundlagen

Konzept
Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

Ausgangssituation

- Enge Zusammenarbeit Schule, Gemeinde und Kirche
- Prävention gemeinsam

Kickoff

- Beobachtung in Gemeinde
- Bedürfniserhebung

PHZH 25.01. / 01.02.18



Zusammenarbeit

- Die Zusammenarbeit im Bereich Kinder und Jugend ist von den drei Behörden (Schulpflege, ref. Kirchenpflege, Gemeinderat) per Beschluss definiert. Mit der Umsetzung ist die Jugendkommission (strategisch) sowie der Jugendbeauftragte (operativ) beauftragt.

Prävention

- Prävention wird höher gewichtet als Intervention. Deutlich zeigt sich dies beim integrierten Auftrag der Schulsozialarbeit. Hier steht die präventive Arbeit mit Klassen und Schulanlagen im Vordergrund. Der Jugendbeauftragte ist ein Mitglied der Schulleiterkonferenz und bringt sozial-pädagogische Themen ein.
- Präventionskonzepte werden unter dem Aspekt des Gemeinwesen erarbeitet. Dies heisst, es werden alle Lebenswelten (Schule, Familie, Freizeit) mit einbezogen.

Kickoff

- Beobachtung in der Gemeinde

In der Funktion des Jugendbeauftragten bin ich im Grundsatz für alle Belange der Kinder und Jugendlichen zuständig. Zum damaligen Zeitpunkt hatten wir in Egg noch keine Schulsozialarbeit, diesen Auftrag habe ich ad interim an der Oberstufe in einem Kleinstpensum übernommen. In diesem Zusammenhang wurde ich von der Jugendarbeit, einer Klassenlehrperson sowie dem Fussballtrainer über ein schwieriges Verhalten eines Jugendlichen informiert. Alle Beteiligten vertraten die Meinung: «es sei jedoch noch händelbar». In der Gesamtheit der Meldungen bestand jedoch durchaus Handlungsbedarf. Bei meiner Nachfrage bei der Primarlehrperson meinte diese: «das habe sich schon in der Primarstufe abgezeichnet». Spätestens jetzt war mir klar, dass wir ein Konzept für die Früherkennung und Frühintervention brauchen.

- Bedürfniserhebung

Anlässlich der Bedürfniserhebung hat sich ergeben, dass das Erkennen weit weniger problematisch ist. Wie, wann, wo jedoch interveniert werden soll stellt alle Beteiligten vor Probleme, wenn auch unterschiedlicher Natur.

Früherkennung und Frühintervention

Rechtliche Grundlagen

Grundlagen

Konzept
Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

- UNICEF Kinderrechtskonfession
- Netzwerk Kinderrechte Schweiz
- Kantone
 - z.B. Zürich Kinder- und Jugendhilfegesetz
- Gemeinde Egg
 - Oltner Charta

PHZH 25.01. / 01.02.18



UNICEF Kinderrechtskonfession

- Sie regelt die Rechte der Kinder. Die Schweiz hat die UN-Konvention über die Rechte des Kindes im Jahre 1997 ratifiziert. Artikel 44 verpflichtet die Staaten, in regelmässigen Abständen bei der UNO einen Bericht einzureichen über Fortschritte, bestehende Problematiken und vorgesehene Lösungsansätze. Jedes Jahr am 20. November findet der internationale Tag der Kinderrechte statt. Eine Kurzzusammenfassung der Konfession finden Sie auch in den Unterlagen oder unter «<http://www.unicef.ch>».

Netzwerk Kinderrechte Schweiz

- Als die Kinderrechtskonvention 1990 in Kraft trat, gab es seitens der Schweizer Regierung noch keine Zeichen für eine Ratifizierung. Mehrere Nichtregierungsorganisationen (NGO) schlossen sich zu einer Kerngruppe zusammen um die Ratifizierung voranzutreiben. Nach viel Überzeugungsarbeit genehmigten die eidgenössische Räte am 24. Februar 1997 die Ratifizierung. Im Juni 2009 konsolidierte sich das Netzwerk juristisch mit einer Gründung als Verein und inhaltlich mit einer klaren Definition seiner Aufgaben und Wirkungsweise. Es strebt mit gezielten Aktivitäten eine wichtige Rolle in der öffentlichen Diskussion über die Rechte des Kindes an.

Kanton

- Die gesetzliche Regelung der Kinderrechte liegt in der Hoheit der Kantone. So ist es nicht verwunderlich, dass diese sehr unterschiedlich ausfallen.

Gemeinde Egg

- Die Gemeinde Egg hat durch die Unterzeichnung der Oltner Charta ihren politischen Willen zur Notwendigkeit einer gemeinsamen Früherkennung und Frühintervention

Ausdruck gegeben.

- Die Oltner Charta: An der Tagung «Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten Kindern und Jugendlichen» vom 16. Juni 2011 haben über 200 Fachleute aus der ganzen Deutschschweiz eine Charta entwickelt. Sie formuliert die Haltung, auf deren Basis aus Sicht der Fachleute die Umsetzung von Früherkennung und Frühintervention erfolgen soll. Symbolisch wurde die Charta zwei VertreterInnen der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Suchtfragen (KKBS) übergeben. Die für die Gemeinde Egg zur Unterzeichnung angepasste Charta finden Sie in den Unterlagen.

Früherkennung und Frühintervention

Definition F&F

Grundlagen

Konzept Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

Früherkennung

- Frühzeitiges Wahrnehmen von Belastungen und Anzeichen von psychosozialen Beeinträchtigungen durch Bezugspersonen

Frühintervention

- Erarbeitung von geeigneten Massnahmen und deren Umsetzung
- Fachleute, betroffene Kinder und deren Bezugspersonen

PHZH 25.01. / 01.02.18



Ausformulierter Text der Oltner Charta:

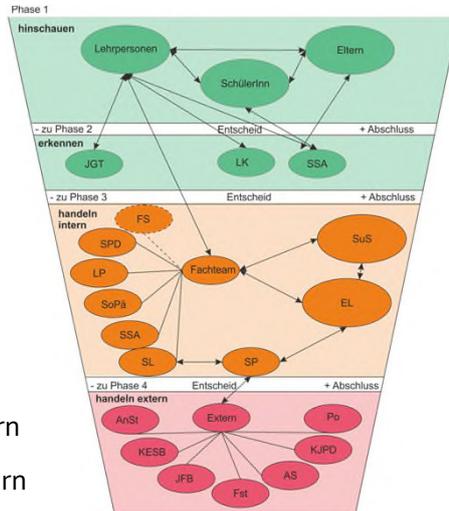
«Früherkennung bezeichnet das frühzeitige Wahrnehmen von Belastungen und Anzeichen einer möglicherweise beeinträchtigten psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch ihre Bezugspersonen. Darauf folgt gegebenenfalls eine professionelle Einschätzung durch Fachpersonen und/oder Fachstellen.»

«In der Frühintervention entwickeln Fachleute gemeinsam mit den als gefährdet erachteten Kindern und Jugendlichen sowie ihren Bezugspersonen unterstützende Massnahmen und setzen diese um. Früherkennung und Frühintervention zielt darauf ab, Kinder und Jugendliche in anspruchsvollen Lebenssituationen in ihrer Entwicklung und gesellschaftlichen Integration zu unterstützen.»

Konzept Egg

- Grundlagen
- Konzept Egg**
- Chancen/
Risiken
- Handlung
- Zusammenfassung

- ### 4-Phasen Modell
1. Hinschauen
 2. Erkennen
 3. Handeln Intern
 4. Handeln Extern



Früherkennung und Frühintervention

Konzept Egg

Grundlagen

Konzept Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

Phase 1
hinschauen

- zu Phase 2 Entscheid + Abschluss

Hinschauen

- 80% aller Fälle
- Alltag der Lehrperson
- Dokumentieren

PHZH 25.01. / 01.02.18

Phase 1:

In diesem Bereich findet der überwiegende Anteil der Früherkennung statt. Häufig sind es kleine Anlässe die für sich genommen kaum nennenswert sind. Erst eine Häufung von Vorfällen oder eine spürbare Veränderung des Verhaltens weist auf eine allfällige Gefährdung hin. In dieser Phase ist das Hinschauen vordergründig, sprechen Sie mit dem Kind und allenfalls mit den Eltern über ihre Beobachtungen. Ist die Situation geklärt, schliessen Sie den Vorfall bewusst ab. Ist die Situation noch nicht geklärt oder erfordert es ein weiteres Vorgehen, dokumentieren sie die Beobachtungen und wechseln Sie zur Phase 2.

Früherkennung und Frühintervention

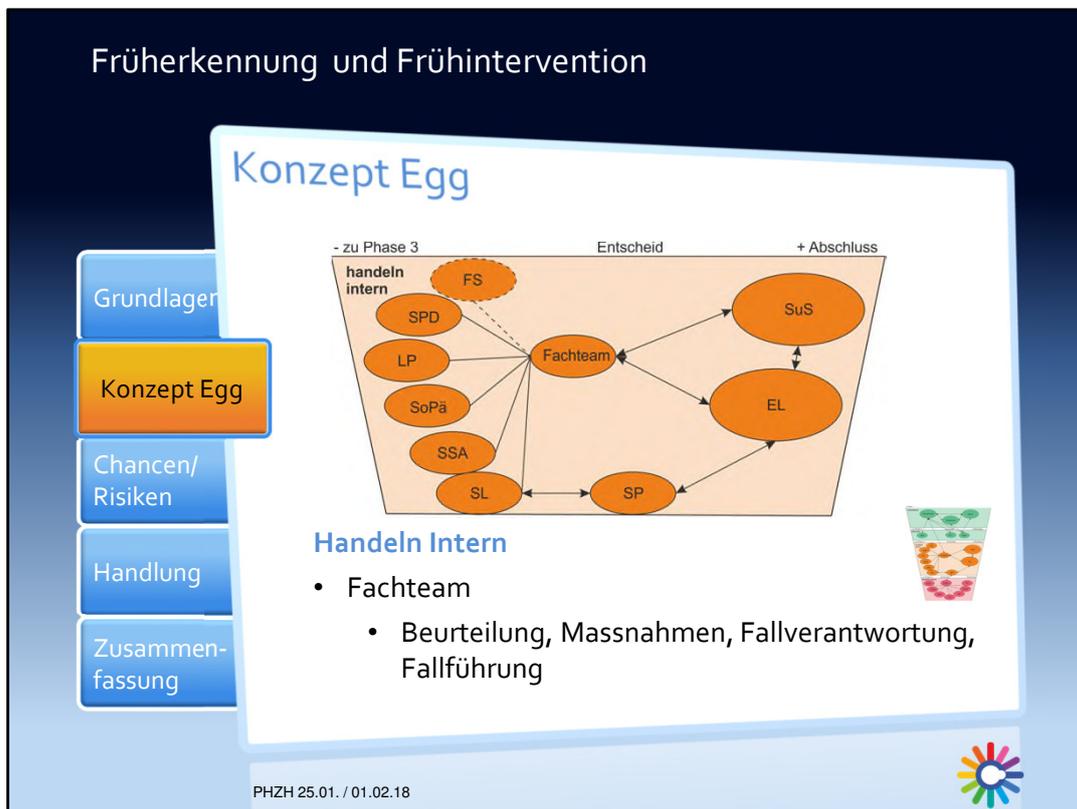


Phase 2:

In der Phase 2 ziehen Sie Kollegen zur Hilfe. Noch ist alles im grünen Bereich, es ist kein dringender Handlungsbedarf vorhanden. Es kann jedoch sein, dass sie mit der Situation überfordert sind. Eine kollegiale Beratung oder der Einbezug der Schulsozialarbeit kann hier Abhilfe schaffen. Hier wird sich die Dokumentierung des Vorfalles erstmals als sehr hilfreich erweisen. Die Anzahl der involvierten Personen, aber auch die zunehmende Zeitspanne ist meist aus dem Kopf nicht mehr lückenlos nachvollziehbar.

Die Phase 1 und 2 sind oftmals nicht klar trennbar und können situativ durchmischt werden. Hier ist auch eine persönliche Präferenz ausschlaggebend, an welche Person ihres Vertrauens sie sich wenden möchten. Ist die Situation mit Hilfe der Unterstützer geklärt, schliessen sie den Fall ab. Informieren Sie alle involvierten Personen über den Abschluss. Ist die Situation noch immer nicht geklärt oder erfordert einen grösseren Handlungsbedarf treten sie in die Phase 3.

Früherkennung und Frühintervention



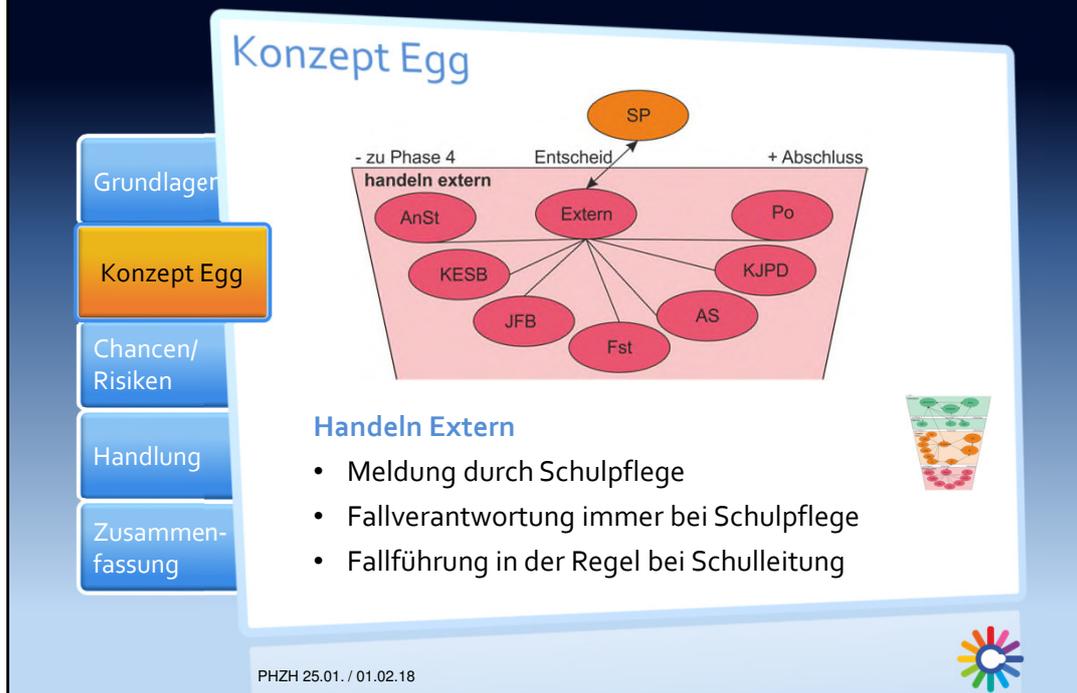
Phase 3:

Jede Schuleinheit in Egg hat ein Fachteam. Diese setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

- Schulleitung (SL)
- Schulpsychologischer Dienst (SPD)
- Betroffene Lehrperson (LP)
- Schulsozialarbeit (SSA)
- Lehrpersonen aus der Sonderpädagogik (SoPä, Teilnahme ist situativ)
- Fachstellen (FS, Teilnahme ist situativ)

Die Sitzungen finden regelmässig statt. Alle Lehrpersonen können Fälle einbringen. Auf der Grundlage der von der Lehrperson verfassten Dokumentation sowie den persönlichen Ausführungen wird das weitere Vorgehen besprochen. Die Beurteilung der Situation aus den verschiedensten Perspektiven führt zur Entscheidung von geeigneten Massnahmen. Ebenfalls wird die Fallverantwortung sowie die Fallführung festgelegt. Ist zu erwarten, dass der Fall einen grösseren Umfang hat oder annehmen wird, geht die Fallverantwortung in der Regel auf den Schulleiter über. Die Fallführung kann jedoch bei der Lehrperson oder einem Mitglied des Fachteams liegen. Hier wird auch ein Zeitmanagement festgelegt. Auch der Einbezug externer Fachstellen ist hier möglich.

Früherkennung und Frühintervention



Phase 4:

Haben die internen Massnahmen nicht den gewünschten Erfolg gebracht, ist es erforderlich, externe Stellen einzubeziehen. Dies können sein:

- Kinder und Erwachsenen Schutzbehörde (KESB)
- Kinder und Jugendhilfezentrum (Kjz, ehemals Jugend- und Familienberatung)
- Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst (KJPD)
- Amt für Soziales (AS)
- Fachstellen (Fst)
- Jugenddienst der Gemeinde- und/oder Kantonspolizei

Der Übertritt in die Phase 4 läuft immer über die Schulpflege. Insbesondere bei Gefährdungsmeldungen ist es wichtig, dass die formelle Meldung von der Schulpflege erfolgt. Der Grund hierfür ist, dass man die Weiterarbeit der Lehrperson mit dem Kind wie auch mit den Eltern nicht zusätzlich belasten will.

Früherkennung und Frühintervention

Konzept Egg

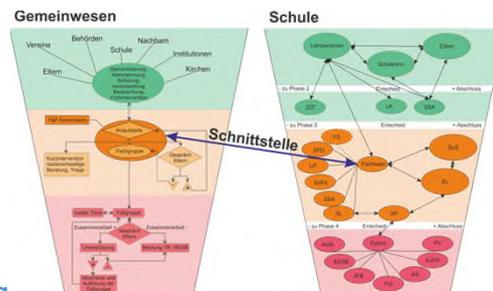
Grundlagen

Konzept Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung



Vernetzung

- Lehrperson und Fachstellen
- Fachteam
- Stellenleitung SSA in Schulleiterkonferenz
- Anlaufstelle in Gemeinde

PHZH 25.01. / 01.02.18



Wo findet die Vernetzung statt?

- Parallel zur Organisation F&F in der Schule gibt es eine Organisation F&F in der Gemeinde (siehe Unterlagen). Ebenfalls ein Mitglied der Anlaufstelle in der Gemeinde ist die Schulsozialarbeit. Hier findet eine Abgleichung der Vorfälle in der Schule und der Gemeinde statt. Für diese Koordination ist der Jugendbeauftragte zuständig. Kriterium hierfür ist, dass sowohl die Schulsozialarbeit wie auch die offene Jugendarbeit nicht über alle Vorkommnisse informiert werden müssen. Aus rechtlichen Gründen ist der Auftrag aller Mitglieder in ihrem Stellenbescrieb aufgeführt.
- Themen, die schulhausübergreifend sind oder gar ein schwieriges Verhalten von Lehrpersonen zu Grunde hat, ist der Jugendbeauftragte zuständig. Er ist ein Mitglied der Schulleiterkonferenz.
- Intern ist die Vernetzung durch das Fachteam sichergestellt. Die fallführende Person informiert das Fachteam regelmässig.

Chancen

Welche Erfolge erreichten wir?

- Frühzeitiges Erkennen und adäquates Handeln
- Entlastung der Lehrpersonen
- Kinder und Eltern
 - Fühlen sich unterstützt
 - Werden weniger belagert
- Koordiniertes Vorgehen
- Einheitliche Haltung
 - Hilfe zur Selbsthilfe
 - wir sind nicht perfekt
 - das Team trägt mich
- Reduktion der benötigten Ressourcen

Grundlagen

Konzept
Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung



Früherkennung und Frühintervention

Risiken

Grundlagen

Konzept Egg

Chancen/Risiken

Handlung

Zusammenfassung

Detektiv

Diagnose

Tempofalle

Lautstärke

Führsorgliche Belagerung

Klassenzug

Stigmatisierung

Datenschutz

Entwicklungsphasen

PHZH 25.01. / 01.02.18

Detektiv

- Sie sind kein Detektiv! Überlassen Sie Ermittlungen der Polizei oder anderen Behörden oder Fachstellen

Diagnose

- Vermeiden Sie, Diagnosen zu stellen. Das Kind ist auffällig weil.... Das Stellen einer Diagnose ist Sache der Fachpersonen. Dokumentieren Sie Beobachtungen und vermeiden Sie Interpretationen.

Tempofälle

- Häufig besteht die Gefahr eine Situation zu schnell oder aber auch zu langsam anzugehen. Gründe hierfür sind vielschichtig und reichen von einer situativen Überlastung der Lehrperson bis zum Aktivismus. Auch hier kann eine «falsche» Diagnose zu übertriebenen Aktivismus führen.

Stigmatisierung

- Beobachten Sie sich selber. Haben sie Vorurteile? Stigmatisieren Sie Situationen oder Personen? Vorurteile und Stigmata sind menschlich, von Lehrpersonen darf aber erwartet werden, dass Sie sich mit den eigenen Stigmata und Vorurteilen professionell auseinandersetzen.

Datenschutz

- Im Bereich F&F ist der Datenschutz sowohl Fluch wie auch Segen. Die Wahrung des Persönlichkeitsschutzes ist hier wichtig und hoch anzusiedeln. Sind aber externe Stellen involviert, kann der Informationsaustausch schwierig werden. Hier ist eine Verzichtserklärung, unterschrieben durch die erziehungsberechtigten Personen, vorteilhaft.

Lautstärke

- Nicht immer drücken sich Auffälligkeiten laut und störend aus. Es kann durchaus auch vorkommen, dass sich ein Kind in schwierigen Situationen zurückzieht, verschliesst oder einfach ruhiger wird. Hier besteht die Gefahr die Situation, durch den fehlenden Störfaktor nicht zu erkennen.

Entwicklungsphasen

- Kinder entwickeln sich. Nicht immer sind Veränderungen auf eine Gefährdung zurück zu führen. Es kann durchaus im natürlichen Entwicklungsprozess zu einer auffälligen Veränderung kommen.

Klassenzug

- In der Regel begleiten Sie ein Kind über drei Jahre. Die Schnittstellen vor oder nachher bergen sowohl Chancen wie Gefahren. Situativ kann sich ein auffälliges Verhalten alleine durch einen Klassenwechsel bereits verändern. Die Gründe hierfür sind vielschichtig und reichen von einer schwierigen Beziehung zwischen Lehrperson und Kind und/oder Eltern bis hin zu einer gefestigten Rolle in der Klasse (z.B. Klassenclown).

Führsorgliche Belagerung

- Hinter diesem Begriff steht die zwar wohlwollende Grundeinstellung, dem Kind oder den Eltern zu helfen, doch kann dies auch zu Viel des Guten sein. Wahren sie Distanz, geben sie dem Kind Luft zum Atmen. Es hat seinen eigenen Rhythmus, Themen anzugehen. Machen sie bei den Massnahmen kleine Schritte und heben Sie die Stärken des Kindes heraus.

Früherkennung und Frühintervention

Grundlagen

Konzept Egg

Chancen/ Risiken

Handlung

Zusammenfassung

Eigene Persönlichkeit

Verhalten

Biografie

Haltung

Belastbarkeit

Risikoeinschätzung

Emotion

Empathie

Murmelgespräch 5':
Was ist Ihre Einschätzung von problematischem Verhalten bei SuS?

PHZH 25.01. / 01.02.18

Ihre eigene Persönlichkeit spielt immer mit, wie Sie eine Situation einschätzen oder wie Sie handeln. Reflektieren Sie Ihr Verhalten regelmässig. Hospitationen, Intervention und Supervision sind wichtige Hilfsmittel für ihre Profession. Entwickeln Sie ein Bewusstsein für Ihr Verhalten und gehen Sie es professionell an. Im Laufe der Jahre werden Sie damit nicht nur sich besser kennenlernen sondern können Situationen einfacher, genauer gelassener einschätzen und angehen.

Handlungsebene

Grundlagen

Konzept
Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

Grundsatz

- Im Vordergrund steht das Kindeswohl
- Auch Kinder haben Rechte



Kinder entdecken die Welt.

PHZH 25.01. / 01.02.18



Kindeswohl

- Bei allen Ihren Entscheidungen sowie Handlungen sollte das Kindeswohl im Vordergrund stehen. Hinterfragen Sie sich, welche Motivation Sie haben, zu intervenieren.

Kinderrechte

- Neben vielen bekannten Artikeln wie zum Beispiel das Recht auf Bildung umfasst die Konvention auch weniger bekannte Artikel wie das Recht auf Privatsphäre oder das Recht auf Freizeit. Eine Kurzzusammenfassung der UN-Kinderrechte finden Sie in den Unterlagen.

Handlungsebene

Grundlagen

Konzept
Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

Fragestellung

- Gibt es schwerwiegende Gründe für eine Intervention?
- Gibt es ein gut begründetes Ziel der Intervention, bei dessen Erreichen der Eingriff beendet werden kann?
- Bin ich befugt einzugreifen oder besteht für mich eine moralische Verpflichtung über meine Zuständigkeit hinaus?
- Kann ich mein Ziel auch auf einem Weg erreichen, der weniger in die Belange der anderen Person eingreift?



Kernbotschaft

Grundlagen

Konzept
Egg

Chancen/
Risiken

Handlung

Zusammen-
fassung

- Das Wohl des Kindes steht im Vordergrund
- Ihre Beziehung zum Kind ist entscheidend
- Reflektieren Sie Ihr Handeln
- Anerkennen Sie «Anderssein»
- Fördern Sie die Selbsthilfe
- Seien Sie sich den Gefahren bewusst
- Ziehen Sie die Lebenswelten mit ein
- Akzeptieren Sie Freiräume der Kinder
- Sie sind nicht allein
- Sie können nicht alle Probleme lösen



Was ist passiert?



Suchtmittel



Diebstahl



Digitale Medien



Ernährung



Vandalismus



Psychische Gewalt



Körperliche Gewalt



Sexuelle Gewalt



psychische Auffälligkeiten



andere Auffälligkeiten



f&f web

früherkennung & frühintervention

- Adressen
- Dokumente
- Pinwand
- Startseite
- f&f web
- Kontakt



Ein Angebot der

Perspektive Thurgau

f&f web - die Grundsätze

Wie erkennen wir gefährdete Jugendliche? Was tun, bei ersten Anzeichen von Vandalismus, Mobbing oder Gewalt? Was tun, wenn Jugendliche mit Suchtmitteln auf dem Schulareal experimentieren? Was tun, wenn Jugendliche Hausregeln missachten? Was tun bei Verdacht auf Essstörungen oder anderen psychischen Problemen?

frühzeitig

Krisen entstehen nicht von heute auf morgen. Ihnen gehen meistens verschiedene Signale oder Regelverstöße voraus, welche Lehrpersonen erkennen und auf welche sie reagieren können. Durch frühzeitige Intervention können Ressourcen der Jugendlichen noch aktiviert werden und die Entwicklung in eine konstruktive Richtung gelenkt werden.

f&f web setzt hier an.

koordiniert

Koordiniertes und abgesprochenes Vorgehen innerhalb der Schulteams ist ein Muss, um Willkür und einseitige Rollen im Schulteam zu verhindern. Koordination basiert auf einer gemeinsamen Haltung der Schulteams zum Umgang mit Regelverstößen und Auffälligkeiten. .

f&f web schafft eine gemeinsame Basis.

konsequent

Gefährdete Jugendliche brauchen zur Orientierung klare Grenzen und klare Gegenüber. Ein konsequentes Reagieren der Schule auf Regelverstöße und andere Auffälligkeiten gibt Sicherheit und hilft den Jugendlichen, ein eigenes Gefühl für Grenzen zu entwickeln. Grenzen sollen dabei so gesteckt sein, dass sie Experimentierraum und Orientierung zugleich bieten.

f&f web steckt den Rahmen und schafft mehr Klarheit.

lösungsorientiert

Neben Regeln und Konsequenzen geht es immer auch um die Frage: „Was brauchen Jugendliche, um sich wieder zu fangen?“ Frühintervention geschieht meistens im Spannungsfeld von Regel- und Hilffssystem. Gefährdete Jugendliche brauchen kritische und wohlwollende Begleitung, um konstruktiv mit sich selbst und anderen umzugehen.

f&f web unterstützt und schafft Kontakte.

vernetzt

Ein Alleingang von Lehrpersonen ist zum Scheitern verurteilt. Um ein Auffangnetz für gefährdete Jugendliche zu spannen, braucht es mehrere Akteure. Früherkennung und Frühintervention funktioniert nur gemeinsam: mit Eltern, Fachstellen, Behörden und weiteren Partnern. Dies vor allem auch im Sinne der Lehrperson, denn Alleingang verheizt.

f&f web vernetzt und entlastet.

professionell

Zur Professionalität gehört die realistische Einschätzung von Möglichkeiten und Grenzen der Schule. Lehrpersonen sind weder TherapeutInnen noch Polizisten noch Erziehungsverantwortliche. Lehrpersonen können jedoch im Umgang mit auffälligen Jugendlichen ihre pädagogischen Kompetenzen einbringen und in ihrer begrenzten Rolle professionell agieren.

f&f web klärt Rollen und Erwartungen.

effizient

Die zeitlichen Ressourcen der Schule für Frühintervention sind begrenzt. Ziel soll ein möglichst effizienter Umgang mit Auffälligkeiten sein, damit Lehrpersonen und Jugendliche sich auf den Unterricht konzentrieren können. Das Rad muss nicht von jeder Schule neu erfunden werden. f&f schlägt erprobte Interventionsmodelle vor, welche der Schule angepasst werden können.

f&f web bietet Diskussionsstoff.

f&f web - das Stufenmodell

Das Stufenmodell von **f&f web** legt den Umgang mit Regelverstößen fest, macht ihn für alle transparent und berechenbar. Es ist ein Instrument zur Früherkennung und Frühintervention. Das Stufenmodell ist eingebettet in ein Gesamtkonzept und wird durch andere Massnahmen ergänzt, denn Frühintervention besteht immer aus Regel- und Hilfssystem. So gibt das Stufenmodell z.B. keine Antworten auf Fragen wie: Was zeigt uns, welche SchülerIn wirklich gefährdet ist? Was ist wichtig für Lehrpersonen in der Gesprächsführung bei Kurzinterventionen? Wie handeln bei Gefährdung ohne Regelverstoss? Wie können Ressourcen der Jugendlichen trotz Widerstand aktiviert werden?

Stufen

Im Stufenmodell werden Regelverstöße in fünf Stufen eingeordnet und haben folgende Konsequenzen für die SchülerIn:



- 1. Stufe **Ermahnung**:
Gespräch mit Klassenlehrperson
- 2. Stufe **Auseinandersetzung**:
Auseinandersetzung mittels Arbeit.
Elternbrief und Info an Schulleitung.
- 3. Stufe **Einzelgespräch Fachstelle**:
Gespräch mit Schulleitung, Klassenlehrperson und Eltern.
Einzelgespräch auf Fachstelle:
Gespräch mit Schulleitung, Klassenlehrperson, Behörde und Eltern.
- 4. Stufe **Familiengespräch Fachstelle**:
Gespräch mit SL, Klassenlehrperson, Behörde und Eltern.
Familiengespräch auf der Fachstelle.
- 5. Stufe **Weiterleitung Behörde**:
Behörde entscheidet über Time out, Schulausschluss oder Weiterbeschulung?

Basis-Check

Im BasisCheck geht es darum, regelwidriges Verhalten und auffällige Signale zu erkennen und einzuordnen. Manche Jugendliche fallen durch Regelverstöße auf, sind jedoch kaum gefährdet. Bei anderen wiederum ist ein Regelverstoß ein Vorbote einer sich anbahnenden Krise. Weitere Jugendliche fallen kaum oder nur durch feine Signale auf, obwohl sie schwerwiegende Probleme haben. Der BasisCheck ist die Basis für weitere Schritte - intern (Besprechung im Team, mit Schulleitung) oder extern (Beizug von Fachstellen, Runder Tisch). Der BasisCheck muss so früh wie möglich in jeder Situation eingesetzt und durchgeführt werden.

Runder Tisch

Der Runde Tisch ist ein geführter, kooperativer Prozess mit dem Ziel, auf den individuellen Bedarf abgestimmte Lösungen zu finden. Obwohl das Stufenmodell **f&f web** das Vorgehen bei Auffälligkeiten regelt, ist ein striktes und unreflektiertes Vorgehen nach Plan oftmals nicht angebracht. Beteiligte eines Runden Tisches werden von Fall zu Fall bestimmt: Jugendliche, Erziehungsberechtigte, Klassenlehrperson und andere involvierte Lehrpersonen, Schulleitung, Behörde oder Fachstellen. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen schafft Empathie und baut Brücken. Neben dem Austausch von Erfahrungen der Beteiligten, sollen gemeinsame, „smarte“ Ziele vereinbart und ein effizientes Vorgehen festgelegt werden. Ein Runder Tisch ist z.B. angesagt, wenn sich verschiedene Ereignisse kumulieren oder wenn das Vorgehen gemäss **f&f web** nicht angemessen erscheint.

Etablierung

Damit die Schule auch längerfristig eine Chance hat und alle Beteiligten nachhaltiger bei der Umsetzung motiviert sind, müssen einige Punkte besonders beachtet werden:

Neu eintretende Schüler und Schülerinnen und deren Eltern werden durch die Klassenlehrperson am ersten Elternabend und mit separatem Brief in die Schulhauskultur mit **f&f web**, deren Regeln und das Stufenmodell eingeführt.

Die Schule stellt Angebote zur Verfügung, die Jugendliche und Erwachsene in der Umsetzung der Schulhauskultur unterstützen und fördern.

Die Erarbeitung und die Umsetzung der Angebote erfolgen in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und berücksichtigen die individuelle Situation in den einzelnen Schulhäusern.

Im Folgenden sind einige Möglichkeiten aufgelistet, die zur erfolgreichen Etablierung beitragen können.

Schulhauskultur

In den einzelnen Schulhäusern werden intern Ideen für Angebote entwickelt. Die Jugendlichen sollen in diesen Prozess miteinbezogen werden. Die Informationen fliessen in das Präventionsteam zurück, damit die Aktivitäten koordiniert und gute Ideen übernommen werden können.

Sensibilisierung

Für Schülerinnen und Schüler bietet die Schule Sensibilisierungsprogramme an. Für sämtliche Fragen und Schwierigkeiten rund um das Thema **f&f web** steht ergänzend das Beratungsangebot der Perspektive Thurgau zur Verfügung (das Team verfügt über Ideen, Informationsmaterial und Adressen von Fachstellen zu den verschiedensten Themen).

Unterstützung bei Interventionen

Damit das Stufenmodell ein fester Bestandteil der Schule bleibt, bietet **f&f web** Weiterbildungseinheiten an. Dabei können nebst allgemeinen Informationen auch mögliche Interventionen praxisnah betrachtet und eingeübt werden.

Auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Schule

Die Perspektive Thurgau unterstützt Schulen im Rahmen des Projektes „Netzwerk Gesunde Schule Thurgau“ ideell sowie materiell in der Umsetzung einer gesundheitsfördernden Schulhauskultur. Gesundheitsfördernde Schulen wollen ein Ort sein, wo Gesundheit gefördert wird, wo Wärme und Vertrautheit vermittelt und erlebt werden, wo Begegnungen verschiedener Kulturen und Generationen möglich sind, wo Eigenaktivität zugelassen ist und wo sich alle Beteiligten wohl fühlen und gute Leistungen erbringen können.

Genauere Auskunft gibt die Webseite www.gesunde-schule-thurgau.ch.

